

keine Rettung aus gänzlicher Vernichtung als die Flucht. Ich sah noch, wie die grimmigen Gesellen den Juden, welcher auf dem Wagen bei den Risten saß, hinabschleuderten in den Abgrund, so daß er jedenfalls ertrank, wenn anders er noch lebend die Tiefe erreichte."

Zur Schilderung des Kottensführers bildeten die Angstgesichter der Reihigen das entsprechende Colorit.

„Da siehst Du, wie teuer ich Deine Habgier bezahlen muß!“ sprach er kurzvoll der Graf zu dem Sklavendändler. „Der Klostervogt hatte es nur auf den Kirchenschatz abgesehen. Ohne die Befriedigung Deines Geizes durch Verraubung der Kirche was ja mit der Rechtsache dieses ehelichen Fräuleins gar nichts zu tun hat, würde uns der Vogt unbelästigt haben fürbass reiten lassen.“

Diese Worte waren eigentlich für Ansgard gesprochen. Der Graf heuchelte Widerwillen gegen den Kirchenraub und wollte Ansgards Angelegenheit als die einzige ihr wichtig dünkende darstellen.

„Und die Nachhut? Wurde auch sie angegriffen?“ fragte er den Kottensführer.

„Nein! Als unsere Mannen saher was vor ihnen geschah, machten sie stups Kehrt und sprengten gegen Weissenburg zurück. Sie werden ohne Schaden durch das Rheintal heimwärts ziehen.“

Neue Flüchtlinge trafen nicht mehr ein. Der Rest des Vortrabs war auf der Wiese versammelt. Wiebest ließ ihn zählen. Von den hundert Reihigen waren noch dreiundfünfzig vorhanden, sohin siebenundvierzig gefallen.

Jadol hatte seine Ängsten überwinden u. seine Fassung wieder gewonnen. In demütiger Haltung kniete er dem Grafen.

„Verzeiht Euerem Knechte, wenn er es wagt, zu richten an Euer Gnaden eine Bitte! Die Räuber von Weissenburg, — der Gott meiner Väter verfluchte und verderbe sie, — werden jubeln und ihres Sieges sich freuen, den sie erstritten über Kriegerleute, die nicht angeführt waren vor ihrem tapferen Gebieter. Die Räuberbande wird also heimziehen in völliger Sicherheit und nicht denken an feindlichen Überfall. Würde nun der allzeit siegreiche Graf Wiebest plötzlich über die Nichtsahnenden herfallen, so würden gestraft die Missetäter, und ich käme wieder in den Besitz meines Eigentums.“

„Was fällt Dir ein, Jude? Nur Deine Habgier und Gier nach dem Kirchenschatz verleitet Dich zu einer so tollen Zumutung. Nein, — daraus wird nichts! Für meinen erlittenen Schaden werde ich an die Mönche mich halten. Mit dem Vogt werde ich ganz besonders abrechnen. Was hast Du zu gelegener Zeit. Für

jetzt geht es ohne Säumen weiter. Adalb. Ad, luppelle die ledigen Köpfe, richte den Zug und folge mir!“

Nach diesem Befehl setzte er an der Seite Ansgards die Reise fort.

Während sich diese Scene in jenem Waldtale abspielte, lehrten die siegreichen Klosterleute nach Weissenburg zurück, wo sie, unter des Vogtes Leitung die Risten öffneten und die Gegenstände an ihren früheren Ort zurückbrachten.

Gegen Abend erschienen von St. Berman die Mönche, umdrängt und freudig begrüßt von Weissenburgs Bewohnern. Der Abt hielt einen feierlichen Gottesdienst, wobei lebhafte Dankgebete zum Himmel emporstiegen für die glückliche Rettung der frommen Väter und die Abwehr der Feinde.

Für Thangmar hingegen schlief der Siegestag mit Wehe u. Bestürzung. Bei seiner Heimkehr am Abend erfuhr er, was im Martinshofe geschehen war. Unbeschreiblicher Schmerz befiel ihn. Er dachte an den jungen Mannes Ansgard war neuerdings in der Gewalt des Sklavenhändlers und er ohnmächtig, sie dem schrecklichen Vorkrieg zu entreißen, dem sie entgegenging. Allein Thangmars Jugendkraft und ihr Mut unterwarfen sich keineswegs dem Zwang des Geschehener nach Überwindung des ersten Schmerzes, sann er auf Mittel und Wege, zum zweiten Male die Geliebte dem Sklavenhändler zu entreißen.

Am folgenden Morgen ging er nach dem Kloster und bat um eine Unterredung mit dem Abt. Väterlich wohlwollend empfing ihn der Prälat.

„Es freut mich sehr, Dich zu sehen mein Sohn! Dein Vater hatte die Führung einer Abteilung unsere Krieger anvertraut, wie ich vernehme. Du warst es, welcher die heiligen Gefäße und Kleinodien unseres Gotteshauses den Räubern entriest. Meinen Dank und Gottes Lohn tapferer Thangmar! Zu seinen vielen Verdiensten um die Abtei, habe Dein pflichtgetreuer Vater ein neues zugefügt. Ohne sein kühnes und fähiges Wagnis hätte der ruchlose Graf uns alle ermordet. Möge die Vorsehung über uns wachen damit zu Schanden werden die Anschläge der Bösewichte!“

„Dennoch haben wir einen sehr schweren Verlust zu beklagen,“ erwiderte Thangmar, durch Ton und Haltung ein solches Übermaß von Schmerz ausdrückend, daß Grimald erschrak. „Der Sklavenhändler hatte Ansgards verborgenen Aufenthalt wahrscheinlich durch geschickte Rundschaffter entdeckt. Die Jungfrau wurde gestern geraubt, durch den Juden und Wiebests Knechte hinweggeführt und ist nun abermals in des Sklavenhändlers Gewalt.“

„Was sagst Du? Mein Gott, wie

des Unglück! Das arme, in seinen höchsten Gütern gefährdete Mädchen, welches ein jammervolles Geschick!“ rief in großer Gemütsbewegung der Abt.

„Wir müssen handeln, ehrwürdiger Vater, und zwar schnell handeln bevor es zu spät ist! Ich bin entschlossen, zur Rettung Ansgards mein Leben einzusetzen, bedarf jedoch Eurer Hilfe, um die ich dringend bitte.“

„An meinem Beistand soll es nicht fehlen. Sprich, was gedenkst Du, zu tun?“

„Der Jude Jadof plünderte die Kirche, — ein Verbrechen, das meines Wissens, nach allgemein geltendem Recht, mit dem Tode bestraft wird.“

„Ganz richtig!“ bestätigte der Abt. „Ut capitali poena multentur, qui sacrilegia exercuerint, — mit dem Tode sollen die Gottesräuber bestraft werden. Und dann fügt das von alten Kaisern und Königen erlassene Gesetz erklärend bei: 'Der schwerste Verbrechen ist es, die Gaben der Götter, nämlich die Gegenstände in den Gotteshäusern hinwegzunehmen, zu vernichten, zu entfremden oder zu rauben.' So lautet das Gebot. Wo sind aber die Vollzieher der Strafgesetze? Werden heute nicht alle Gebote der Kirche und die Satzungen des Staates straflos übertreten? Wo ist die starke Hand, mächtige Hand zu züchtigen?“

„Ich werde mich bemühen, das Gesetz wider den Jungfrauen- und Kirchenräuber Jadof geltend zu machen bedarf jedoch, wie gesagt, Eurer Hilfe.“ sprach er mit Feingebit den jungen Mann. „Der Jude reitet nach Strassburg. Von dort wird er in einigen Tagen die Fahrt nach Spanien antreten. Nach einem Gesetz des Kaisers Karl, das in den drei Reichsteilen noch zu Recht besteht, haben die Grafen das Walten der Bischöfe mit ihrer Macht zu unterstützen.“

„Abermals richtig, mein Sohn, wie erfahren Du bist in den Satzungen! Nach dem Willen des großen Kaisers ist die Unterstützung der Grafen und Bischöfe gegenseitig; denn also lautet des Kaisers Machtgebot. Ich befehle, daß zwischen den Bischöfen und Grafen Eintracht und Liebe herrsche, zur Beschirmung der heiligen Kirche Gottes. Der Bischof dem Grafen, wo es die Notwendigkeit fordert, ein Mahner und Helfer, auf daß er seines Amtes walten kann. Gleichermassen verhalte sich der Graf seinem Bischof gegenüber, in allen Dingen sei er ihm Helfer und Beistand, damit er innerhalb seines Sprengels des kanonischen Dienstes walten vermag.“ — Aber, mein Sohn, der gewaltige Karl lebt nicht mehr, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen.“

Dennoch hoffe ich, der Bischof Rathold von Strassburg werde seinen ganzen Einfluß aufbieten, um den Verbrecher Jadof zu strafen und die geraubte Jungfrau zu befreien. Un-

möglich kann ihm der Graf v. Strassburg seinen Beistand in solcher Angelegenheit versagen. Ich bitte Euch deshalb, ehrwürdiger Vater, ohne Weile an den Bischof Rathold zu schreiben, ihm ausführlich den Verlauf der Dinge mitzuteilen und ihn zu beschwören, als guterhirt das Schäflein Ansgard dem Rauchen des Wolfes Jadol zu entreißen. Ich selbst werde auf unserem schnellsten Renner nach Strassburg reiten u. das Schreiben überbringen.“

Das hast Du vortrefflich ausgedacht, luger Thangmar!“ versetzte kopsnickend der Abt. „Jedenfalls hast Du hiervon Deinem Vater Mitteilung gemacht. Es wäre nicht erlaubt, in einer solchen Sache ohne Gutheißung Deines Vaters zu handeln.“

„Mein Vater ist einverstanden,“ erwiderte Thangmar mit einiger Verlegenheit.

„Nun, — verhehle mir nichts!“ versetzte der Prälat, Thangmars Zurückhaltung gewahrend. „Was sagte Dein Vater?“

„Meine allzugroße Teilnahme für die fremde Maid fiel ihm auf. Auch meinte er, für mich sei der Ritt durch Wiebests Grafschaft nicht ungefährlich.“

„Wie lautete Deine Erwiderung auf den ersten Punkt, — nämlich auf Deine allzugroße Teilnahme für die fremde Maid?“

Thangmars Verlegenheit steigerte sich. Er schwieg und senkte den Blick.

„Mein Sohn, verheimliche mir nichts! Bin ich nicht Dein geistlicher Vater und Dir hold gesinnt? Sei aufrichtig! So viel merkte ich bereits, daß es sich hier nicht bloss um Recht und Gerechtigkeit handelt, sondern auch um eine Herzensangelegenheit.“

„Ja, — in trauter Minne bin ich Ansgard ergeben!“ antwortete Thangmar, ohne den Blick zu erheben und mit erglühenden Wangen. „Ich gestand dies meinem Vater und versicherte den hohen Sinn, die Sittsamkeit und reine Würde der Jungfrau. Darnach stieß sich mein Vater an dem dunkeln Herkommen Ansgards, deren freie Geburt man nicht verbürgen könne. Ich sagte ihm, daß Ansgard die Tochter des Edelmannes Waltgard sei. Auch ihr Wissen, ihre Bildung und gute Lebensart beweisen hinlänglich edle Herkunft. — Das ist wahr! entgegnete mein Vater, Ich mußte wiederholt den edlen Anstand und die feine Züchtigkeit der Maid bewundern. So tue, was Dein Rechtsinn fordert und wozu Dein Herz Dich treibt.“

„Wäre auch Ansgard keine Freigeborene, so könntest Du sie nach Gottes Willen und den Satzungen unserer heiligen Kirche dennoch heiraten,“ versetzte der Abt mit der Miene des gelehrten Canonisten. „Vorurteil der Welt, die zwar zu Recht bestehen und Ansehen genießen vor den Menschen, dürfen nicht die Entscheidung